



## Frauentörn mit der ROALD AMUNDSEN – 3167 Seemeilen über den Atlantik



Viele Braunalgen auf dem Weg in die Karibik – Rechts STS Brigg Roald Amundsen (LLaS e.V.)

**Ganz im Sinne des immateriellen Kulturerbes: Vier Wochen segeln auf einem Traditionssegler, aber ohne Männer. Emilia berichtet hier frank und frei über dieses für sie einmalige Erlebnis, dem Reinwachsen in eine neue Welt, offen, ohne Scheu und Vorbehalte. Dieser Artikel macht neugierig und auch Mut, auf einem Großsegler anzuheuern, generationsübergreifend. Und dann auch gerne wieder mit Frauen und Männern!**

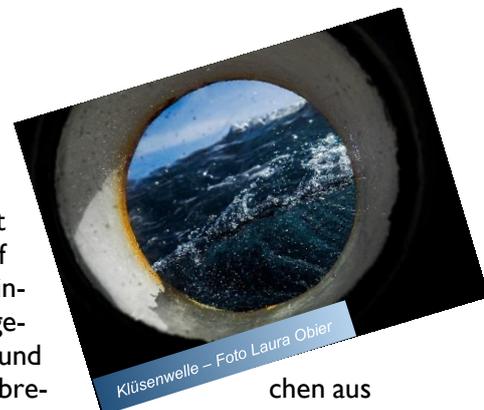
Ein Bericht von Emilia mit Fotos ergänzt von Laura Obier und Herbert Böhm

Weite, weite See, unendlich viel Blau: Der große Atlantik erstreckt sich in alle Richtungen und wir sind mittendrin. Die 47 Seefrauen auf dem Traditionssegelschiff ROALD AMUNDSEN. Am 27.12.2022 legen wir im Hafen von Santa Cruz de Teneriffa ab und gehen am 25.01.2023 in Fort-de-France, der Hauptstadt der französischen Karibikinsel Martinique, wieder an Land. Hinter uns liegen vier intensive Wochen, gelebt wie in einem Paralleluniversum.

Als ich auf Teneriffa an Bord ging, war ich so aufgeregt wie nie zuvor. Für mich schien es da noch unvorstellbar, die nächsten Wochen mit 46 mir unbekannt Menschen auf der 49,80 Meter langen Brigg ROALD

AMUNDSEN zu verbringen. Schon allein deshalb, weil ich bis dahin so gut wie keine Segelerfahrung hatte.

Es war diese Lust aufs Unbekannte, auf neue Begegnungen, einmal im Hier und Jetzt, geleitet von Wind und Wellen, zu leben, auszubredem Alltag, ohne Ablenkung durch das Smartphone. Auch die Vorstellung nur mit Frauen – ohne Macho-Gehabe – zusammen zu leben, hatte mich auf-



Klisenwelle – Foto Laura Obier

chen aus durch das Smartphone. Auch die Vorstellung nur mit Frauen – ohne Macho-Gehabe – zusammen zu leben, hatte mich auf-



horchen lassen, als ich in einer Zeitschrift die Anzeige über die Seefrauen-Atlantiküberquerung las.

Einmal an Bord verflieg die Aufregung sehr schnell, denn es ging direkt los mit ganz viel Input. Wir 31 Trainees wurden von den 16 Crewmitgliedern in das Wachsystem und die wichtigsten Regeln eingeführt. Die Crew bestand aus der Kapitänin, einer Maschinistin, einer Bootsfrau und einer Köchin, der Smut. Zudem gab es in jeder der drei Wachen eine Steuerfrau und eine Toppgast, die eine Wachgruppe anleitete und ca. zwei Deckshände, erfahrene Matrosinnen.



ROALD AMUNDSEN unter Vollzeug, aufgenommen vom Klüverbaum

Bevor wir ablegen konnten, mussten noch einige Dinge erledigt werden. So gingen zwei Frauen los in die Stadt, um die gesamte Hafermilch in Santa Cruz aufzukaufen. Vorher hatte sich herausgestellt, dass ein deutlich höherer Bedarf an veganen Produkten bestand als eingeplant. Im Gegenzug dazu war Fleisch eines der wenigen Lebensmittel, das am Ende des Törns noch reichlich vorhanden war, der Wurststeller blieb beim Abendessen immer fast voll.

Die ersten ein, zwei Tage waren geprägt von Seekrankheit. Statt Hafermilch oder Fleisch nahmen wir nicht viel mehr als Zwieback und Wasser zu uns. Saßen auf der Backskiste und starrten auf den Horizont. Ich traute mich kaum unter Deck zu gehen, um in meine Koje zu steigen, da dort das Schwanken noch viel

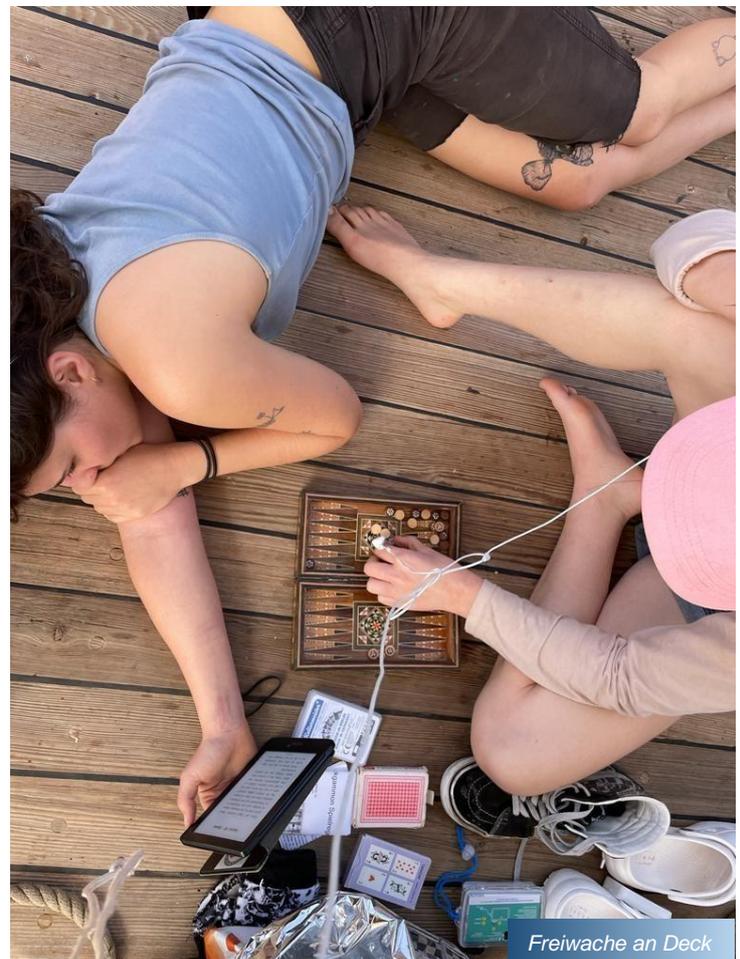
stärker zu spüren war. Am Heck wurde alles, was es in den Magen geschafft hatte, direkt wieder ins Meer gelassen.

Glücklicherweise hielten einige standhafte Seefrauen die Stellung und manövierten uns von den Kanaren weg Richtung offene See.

Spätestens zu Silvester ging es den allermeisten wieder gut genug, um gemeinsam das neue Jahr zu begrüßen, was bei uns mit einer kleinen Zeremonie am Nachmittag begann. Softdrinks wurden getrunken, Horoskope gelesen, an Deck getrommelt und sogar eine Meditation durchgeführt. Hier konnten wir unseren Ballast aus dem alten Jahr über Bord werfen und unsere Wünsche für das neue Jahr manifestieren.

Mit dem Beginn des neuen Jahres kamen wir auch langsam im Schiffsalltag an, lernten, welche Taue, genannt Tampen, an welche Nagelbank gehören und was ihre Funktion für die verschiedenen Segel ist.

Der Törn begann für mich mit der Wachzeit 4–8 Uhr, sowie 16–20 Uhr und bescherte mir damit wunderschöne Sonnenauf- und -untergänge. Zu diesen Zeiten waren wir als Wache dafür zuständig, die Roald am Segeln zu halten. Wir gingen Ausguck', was mitten auf dem Atlantik meist mit einem „Der Ausguck hat nichts zu melden“ endete. Am Ruder gaben wir unser Bestes, das Schiff auf Kurs zu halten. Wir lernten, Segel zu setzen und zu bergen, wodurch wir Höhenangst



Freiwache an Deck



überwinden und das Vertrauen in unsere Mitmenschen lernen konnten.

War die Wachzeit zu Ende, stellten wir uns am Spill an Deck in unserer Wachaufstellung auf und unsere „Topsi“ berichtete der uns gegenüberstehenden neuen Wache, was wir in den letzten vier Stunden getan hatten. Wir verabschiedeten uns mal erschöpft, mal freudig und wünschten der aufziehenden Wache eine „Gode Wacht“, diese dankte uns und wünschte uns eine „Gode Ruh“. Danach gingen wir, die Wache 4–8 Uhr, meist für eine kurze Runde Schlaf unter Deck in die Kojen, bis um 12 Uhr der Gong zum Mittagessen ertönte. Bis zur Kaffeezeit am Nachmittag genossen wir die wachfreie Zeit mit Lesen, Rekeln, Kartenspielen, dem nie langweilig werdenden Blick aufs Meer und übten uns in unserer Riggtauglichkeit oder unseren Knotenkünsten. Um 16 Uhr war Zeit für den nächsten Wachwechsel und wir begannen unsere Wachschicht bis 20 Uhr.

Es gründeten sich zwei Chöre an Bord, „The Sea Girls“ und der „Gewerkschaftschor zum roten Schäkel“, wir lernten viel über Nautik und Segeltheorie, veranschaulicht durch Kreidezeichnungen auf den Holzbrettern des Decks. Alle paar Tage wurde die Seekarte an Deck ausgebreitet, alle versammelten sich, um zu sehen, wie viele Meilen wir bereits zurückgelegt hatten. Auch alle paar Tage wurde an Deck eine Duschparty veranstaltet, wo wir uns mit Salzwasser säubern konnten, um wertvolles Süßwasser zu sparen. Hier wurde einer einmal mehr bewusst, dass die Ressourcen endlich sind und ein bewusster Umgang notwendig ist.



Das Miteinander, das auf diesem Törn entstand, war wirklich erstaunlich. Die Länge des Törns, der Fokus auf uns als Gruppe, da die Umwelt nicht viel mehr zu bieten hatte als wunderbare Blautöne und der Mix aus jungen und alten Menschen ließ uns zusammenwachsen. Jeder Tag bot eine neue Möglichkeit eine weitere Person kennen zu lernen. Gerne setzten wir uns auf eine Backskiste, schauten auf das sich stetig ändernde

Gebirge aus Wellen und redeten über alles Mögliche. Was für eine Bereicherung, die verschiedensten Le-



Segel trimmen mit dem Gangspill

benswege kennen zu lernen. Da waren wir junge Leute, die gerade mit Schule oder Studium fertig geworden waren, aber auch Frauen mit großen Familien zu Hause, die nun eine Reise nur für sich selbst machten, Verantwortung abgeben konnten, getragen durch die Gemeinschaft des Schiffes. Eine Gemeinschaft nur aus Frauen; immer wieder gab es Momente, in denen klar wurde, wie besonders, wie wichtig diese Reise ist. Weit und breit kein Mann, der mir ungefragt die Welt erklärte. Kein Konkurrenzkampf, niemand, dem ich beweisen muss, dass auch ich stark genug bin einen Tampen zu holen, kein Zurückhalten und Zaghafte bleiben. Unsere Kapitänin sagte öfters, wir sind hier um zu wachsen, aufzublühen, nicht um uns klein zu machen. Und so war es auch.

Mit jedem Tag kam ich ein wenig mehr aus mir heraus, stellte mich Herausforderungen.

Da war zum Beispiel der Tauschtag. An diesem Tag wurden Trainees zu Kapitäninnen, Steuerfrauen, Toppgasten, Maschinistinnen und Bootsfrauen und waren für 24 Stunden dafür verantwortlich, den Schiffsbetrieb am Laufen zu halten. Natürlich stand einem ein echtes Crewmitglied für Absprachen und



Notfälle zur Seite. Ich probierte mich als „Topsi“ (Toppsgast) und lernte einerseits den Belegplan aus einer anderen Perspektive kennen, andererseits war es für mich auch neu, eine Führungsrolle inne zu haben und die Verantwortung für meine Wachgruppe zu übernehmen. Zwar ging mir der Befehlsston nicht leicht über die Lippen, doch die Tatsache, dass ich es überhaupt probierte, machte mich stolz.

schaft erblickte. Zum Glück hatten wir noch ein paar Tage, bevor es endgültig von Bord ging. Wir ankerten vor der Insel, machten Landgänge und realisierten nach und nach, dass wir nun wirklich angekommen waren. Wir hatten tatsächlich den Atlantik überquert. 3.167 Seemeilen lagen hinter uns und eine Reise, die noch lange nachhallen wird.



Durch die immer gleiche Umgebung konnte schon mal das Gefühl aufkommen, sich nicht von der Stelle zu bewegen, oder dass da direkt hinterm Horizont gleich Land zu sehen ist und wir einfach noch ein bisschen unter unserem eigenen Himmelszelt verweilen. Denn das wollten am Ende die wenigsten: Ankommen. Der Traum vom eigenen Universum sollte noch nicht vorbei sein. Wir hatten es uns gerade so schön gemütlich gemacht. Doch das immer mehr werdende, uns begleitende, goldgelbe Golfzange (Sargassum = Braunalge) sowie die milden Temperaturen und kürzer werdenden Kleidungsstücke verrieten uns, dass all das nicht von Dauer sein würde und wir früher oder später in der Karibik ankommen werden.

Die Zeit verrann wie im Flug, plötzlich war er einfach da, der Tag, an dem ich aus meiner Koje gekrochen an Deck kam und statt des blauen Horizonts ein paar hundert Meter entfernt satte, grüne Karibikland-

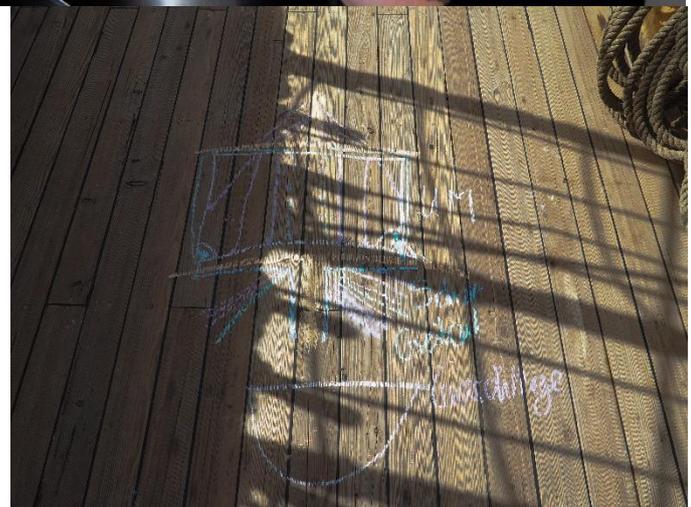


Foto links: Die Autorin mit Freundin  
Jede mußte mal ans Steuerrad; In der Kombüse (beide Fotos H. Böhm)  
Wie funktioniert die Roald... Unterricht mit Kreide an Deck